

Der Komponist Heinrich von Herzogenberg und sein Haus Abendroth in Heiden : mehr als eine Episode

Autor(en): **Klek, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **131 (2003)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Komponist Heinrich von Herzogenberg und sein Haus Abendroth in Heiden – mehr als eine Episode

KONRAD KLEK

Am Ende des 19. Jahrhunderts führte für weniger als ein Jahrzehnt der Lebensweg des Komponisten Heinrich von Herzogenberg (1843–1900) ins Appenzellerland, nach Heiden. In historischen Dimensionen betrachtet wird das nur als Episode gelten können. Im traumhaft schön gelegenen Haus Abendroth hinterliess diese Episode gleichwohl einen Fixpunkt, der ein Jahrhundert später zum Ausgangspunkt wurde für eine bemerkenswerte Renaissance des fast vergessenen Künstlers und seiner Musik und der dem Ort Heiden eine neue Lokalgrösse bescherte.

Das tote Haus am Bodensee

Der Heidler Hotelier Andres Stehli stiess im Jahre 1996 auf eine «Reiseerinnerung» des deutschen Dramatikers Ernst von Wildenbruch, die im Oktoberheft 1902 der Deutschen Rundschau erschienen war, einem Monatsblatt, das seinerzeit zur Standardlektüre von deutschen Bildungsbürgern gehörte. Unter dem Titel *Das tote Haus am Bodensee* berichtete Wildenbruch da, eingepackt in ein ausführliches Lamento ob der Realpräsenz des Todes in Natur und menschlichen Beziehungen, über seinen Besuch in einem verlassenen Haus in Heiden, das Heinrich von Herzogenberg 1891/92 hatte erbauen lassen und bis zu seinem Tod im Jahre 1900 als Sommerresidenz bewohnte. Wildenbruch war zu Lebzeiten Herzogenbergs der Einladung zum Besuch nicht gefolgt und kam nun, im Sommer 1902, zwei Jahre zu spät. Während eines Gewitters tappte er im Dunkeln durch die unveränderten, aber menschenleeren Räume des feinsinnig nach Plänen des Hausherrn gestalteten Holzhauses, vermengte diese Eindrücke dann in seiner alsbald verfassten Schrift mit nicht sehr präzisiertem Wissen über das persönliche Geschick Herzogenbergs und zeichnete so von dieser Künstlerexistenz das bedauernswerte Bild einer «Tragödie». Das «tote Haus» schien ihm symbolträchtig für das ganze Leben Heinrich von Herzogenbergs.

Für Andres Stehli lüftete sich mit dem Wildenbruch-Text ein Geheimnis. Das «tote Haus», sozusagen richtig romantisch am Waldparkrand mit Blick auf den Bodensee gelegen, war tatsächlich über das ganze Jahrhundert hinweg ein totes Haus geblieben. Selten nur waren die Fensterläden geöffnet, und kaum jemand in Heiden wusste etwas über die Besitzer, geschweige



«Das tote Haus am Bodensee»:
Heinrich von Herzogenbergs Haus
«Abendroth» in Heiden.

denn über den Erbauer. Seit Jahrzehnten war es im Besitz von Auslandschweizern, die auf Mallorca lebten und nur gelegentlich ein paar Tage oder Wochen in Heiden verbrachten. Jetzt hatten sie das Haus modernisiert und Andres Stehli in der benachbarten Pension Nord ein altes Klavier daraus geschenkt: Blüthner – Leipzig, 1897, nicht von schlechten Eltern ...

Erste Erkundigungen über Heinrich von Herzogenberg, der in den gängigen Musiklexika durchaus verzeichnet ist, brachten Stehli weiter und machten neugierig auf diesen Künstler, der zumindest als Mitglied des engeren Freundeskreises um Johannes Brahms (1833–1897) Interesse beanspruchen konnte. Im Juni 1997 entschlüsselte Stehli mit einem kleinen Beitrag im Mitteilungsblatt *aufwind* der Gemeinde Heiden auch für die Mitbürger und Mitbürgerinnen das Geheimnis des «toten Hauses». Diesem Fingerzeig auf das Haus als Repräsentant einer «kurzen, glanzvollen Zeit unserer Ortsgeschichte» folgten, ermöglicht durch den auf glückliche Umstände zustande gekommenen Kontakt mit Herzogenberg-Forschern in Deutschland, umfangreiche Recherchen und Planungen für eine auf das 100. Todesjahr zu terminierende Herzogenberg-Renaissance in Heiden. Am 2. Juli 2000, beim Eröffnungsakt des Herzogenberg-Zyklus 2000, öffneten sich denn auch demonstrativ vor den Augen hunderter die Fensterläden des Hauses Abendroth – wie es als Name gemäss der ursprünglichen Benennung am Hausgiebel

immer noch zu lesen war. Aus dem «toten Haus» tönte nun Musik seines Erbauers. Es war ins Leben zurückgekehrt. Seither steht in Heiden nicht nur ein Wegweiser «Zur Villa Abendroth» bei der Abzweigung zur Nordstrasse, viele wissen nun, dass es in Heiden neben Henri Dunant (1828–1910) noch einen weiteren eigentlich grossen Namen gibt. Heinrich von Herzogenberg ist als Pfund entdeckt, mit dem die Gemeinde Heiden wuchern kann, eine umfangreich mit Informationen zu Leben und Werk bestückte Homepage «Herzogenberg und Heiden» (www.herzogenberg.ch) dient als Anlaufstelle für Herzogenberg-Interessierte aus aller Welt. Weitere Herzogenberg-Tage in den Jahren 2001, 2002 und 2004 sind erfolgreich über die Bühne gegangen. Am 3. April 2004 wurde mit gut 80 Gründungsmitgliedern die Internationale Herzogenberg-Gesellschaft mit Sitz in Heiden konstituiert. Im Mai 2005 werden die Herzogenberg-Tage erstmals in das Bodenseefestival integriert.

Heinrich von Herzogenberg – Daten eines unspektakulären, aber respektablen Künstlerlebens

10. Juni 1843

Geboren in Graz als Sprössling eines ehemals französischen Adelsgeschlechtes, das seit der Revolution in Österreich Aufnahme gefunden hatte.

ab 1862

Musik- und Jurastudium in Wien, hier erster Kontakt mit Johannes Brahms.

1868

Eheschliessung mit Elisabeth von Stockhausen und Übersiedlung in die Heimatstadt Graz, dort erfolgreiches Wirken im Rahmen der örtlichen Musikinstitutionen mit Uraufführungen eigener Grosswerke, z. B. *Columbus – dramatische Cantate* op. 11, *Deutsches Liederspiel* op. 14, *Odysseus – Symphonie für grosses Orchester* op. 16.

1872

Übersiedlung nach Leipzig, hier künstlerische Neuorientierung an der klassischen Tradition, Kompositionen jetzt verstärkt auf dem Gebiet der Kammermusik und des Kunstliedes.

1874

Erstmals Brahms-Tage in Leipzig, bei denen ein lebenslanger freundschaftlicher Austausch des Ehepaares von Herzogenberg mit Brahms begründet wird.

1875

Gründung des *Bach-Vereins* (Chor zur Aufführung von Kantaten Johann Sebastian Bachs) zusammen u. a. mit Philipp Spitta (1841–1894), ab Herbst 1875 Leitung dieses Chores und in der Folgezeit reger Kontakt mit dem inzwischen an der Berliner Musikhochschule tätigen Bach-Biographen Spitta.

1884

Symphonie c-Moll op. 50, Verhandlungen wegen einer Kompositionsprofessur an der Berliner Musikhochschule, deren Direktor Joseph Joachim (1831–1907) war.

1885

Berufung nach Berlin.

1886

Psalms 94 für Doppelchor, Soli und Orchester op. 60.



Heinrich von Herzogenberg
(1843–1900).

- 1887 Sistierung der Berliner Ämter wegen einer schweren Arthritis, welche die Resektion der rechten Kniescheibe erzwingt.
- 1889 Nach Rekonvaleszenzaufenthalt in Nizza (u. a. *Symphonie B-Dur* op. 70) Rückkehr nach Berlin zum Herbst, jetzt auch als Herausgeber von Werken älterer Meister tätig.
- 1890 Aufnahme in die Preussische Akademie der Künste, *Königs-Psalms* op. 71, *Requiem* op. 72.
- 1891 Die Herzkrankheit der Gattin Elisabeth bedingt eine Sommerkur im hessischen Bad Nauheim, anschliessend erster Heiden-Aufenthalt mit dem spontanen Entschluss zum Hausbau. Im Herbst gibt Herzogenberg abermals die Berliner Ämter preis, um seine Gattin während des Winters nach Italien begleiten zu können.

7. Januar 1892



Elisabeth
von Herzogenberg
(1847–1892).

- Elisabeth von Herzogenberg stirbt 44-jährig in San Remo und wird dort bestattet. (Das Grabmal von Adolf von Hildebrand ist erhalten.) Im Sommer vollendet Herzogenberg den Bau des Hauses *Abendroth* in Heiden, das er fortan in den Sommermonaten als gastoffenes «Freundeshotel» führt. Helene Hauptmann (Tochter des Leipziger Thomaskantors Moritz Hauptmann) übernimmt die Haushaltsführung.
- Herbst 1892 Herzogenberg kehrt nach Berlin zurück und kann sukzessive (bis 1897) seine zwischenzeitlich anderweitig besetzten Stellungen an der Hochschule wieder einnehmen. Mit der Übernahme der *Musikalischen Gesellschaft* wird er auch wieder als Chorleiter aktiv. Über Weihnachten 1892 komponiert er zum ersten Todestag seiner Frau die chorsymphonisch besetzte *Todtenfeier* op. 80 auf Bibelworte und Choralstrophen.
- Sommer 1893 Das erste Zusammentreffen mit dem Strassburger Theologen Friedrich Spitta in Heiden führt zu einer verstärkten Kompositionstätigkeit auf dem Gebiet der evangelischen Kirchenmusik, obgleich Herzogenberg katholisch ist (und bleibt). Friedrich Spitta gehört ab jetzt regelmässig zu den sommerlichen Heiden-Besuchern.
13. April 1894 Plötzlicher Tod des Intimus Philipp Spitta in Berlin.
- Herbst 1898 Infolge einer hartnäckigen Erkältung bricht die Arthritis wieder aus.
- 1899 Kuraufenthalte, v. a. in Wiesbaden, von wo aus Herzogenberg zur Uraufführung seines opus maximum *Erntefeier* op. 104 in Strassburg am 10. Juli reist. Im September letzter Aufenthalt in Heiden. Ohne Aussicht auf Heilung reicht er in Berlin sein Emeritierungsgesuch ein.
- 1900 Nach einem unfreundlichen Winteraufenthalt in Nervi zieht Herzogenberg bleibend nach Wiesbaden.
9. Oktober 1900 Tod Heinrich von Herzogenbergs, Bestattung auf dem Wiesbadener Nordfriedhof.
28. September 1902 Einweihung des ebenfalls erhaltenen, von Adolf von Hildebrand gefertigten Grabmals.

Wie ein Berliner Kompositionsprofessor nach Heiden kommt

Im 19. Jahrhundert pflegte nicht nur die «bessere Gesellschaft» dem Grossstadtgestank und -lärm (Pferdegetrappel!) durch längere Aufenthalte in der «Sommerfrische» zu entfliehen, gerade auch Künstler zogen sich für längere kreative Arbeitsphasen in die Natur der Berge zurück. «Wohin gehen Sie diesen Sommer?» ist eine Standardfrage in Mai-Briefen etwa der Künstler im Freundesumfeld von Johannes Brahms, wozu neben Clara Schumann (1819–1896) eben auch die Herzogenbergs gehörten. Die Hingabe an schöpferische Tätigkeit im Sommer schloss nicht aus, sondern wurde gekrönt dadurch, dass man in diesen Zeiten geistesverwandte, sonst weitab wohnende Freunde empfing, mit ihnen plauderte, musizierte und ihnen neue Werke vorstellte.

Das Ehepaar Herzogenberg hatte sich am Königssee bei Berchtesgaden ein Haus für solche Sommerfrische gebaut, das der Hobby-Architekt Herzogenberg als Reverenz an seine Frau Elisabeth (in Anspielung auf die *Loreley* am Rhein) *Liseley* getauft hatte. Ende der 1880er-Jahre musste dieses Haus aufgegeben werden, da die Krankheiten beider Ehepartner einen Aufenthalt dort verwehrten und die Behandlungskosten eine Finanzierungslücke rissen. Zu Beginn des Jahres 1891 verschlechterte sich der Gesundheitszustand der schon jahrelang mit Herzproblemen belasteten Elisabeth von Herzogenberg, das Berliner Klima erschien der Gesundheit zusehends abträglich, die Suche nach einem klimatisch günstigen Ort wurde dringlich.

Heiden, durch die Bergbahn seit 1875 für modernen Tourismus erschlossen, war in Berlin als Urlaubsadresse bekannt: Es fuhr sogar ein Kurswagen, der es der «feinen Gesellschaft» aus der deutschen Hauptstadt ermöglichte, ohne lästiges Umsteigen nach Heiden zu gelangen, um hier mit entspannendem Blick auf den Bodensee und ohne die für Flachlandbewohner ungünstigen extremen Lebensbedingungen des Hochgebirges Bergluft und -sicht zu geniessen. Die mit den Herzogenbergs eng befreundete Familie des Berliner Musikologen Philipp Spitta war schon früher in Heiden gewesen und gab wohl den Tipp.

Dass Heinrich von Herzogenberg in Heiden um der Gesundheit seiner Frau willen eine Bleibe suchte, ist signifikant für dieses geradezu ideale, kinderlos gebliebene Ehepaar. Gegenseitige Anregung in künstlerischen Dingen – Elisabeth, als Heranwachsende in Wien auch kurzzeitig Klavierschülerin von Brahms, war eine begnadete Pianistin mit hoher musikalischer Auffassungsgabe – und aufopferungsvolle Fürsorge für den Partner entsprachen sich. Auch Aussenstehende nahmen «die

Herzogenbergs» als sich gegenseitig inspirierendes Künstlerpaar wahr, wo «einer als das Product vom andern» gelten konnte, wie Herzogenberg selbst es einmal formulierte.¹ In der gemeinsamen Bewältigung von Krankheiten erschienen sie anderen wie «merkwürdig ideale Menschen, die es beinahe verstehen, dem Unglück noch schöne Seiten abzugewinnen».² Sogar die im Zeitkontext sehr ungewöhnliche Preisgabe von Ämtern auf Seiten des Mannes zugunsten der Fürsorge für die Frau wurde zum Zeichen solch idealer Partnerschaft.³ Es ist schon tragisch, dass das gemeinsam mit und für Elisabeth und deren verwitwete Mutter konzipierte (und finanzierte) Haus in Heiden von Herzogenberg dann ganz alleine als Witwer bezogen werden musste. – Wenige Tage vor Elisabeth war auch ihre Mutter verstorben. Aber auch diesem «Unglück» wusste Herzogenberg «schöne Seiten» abzugewinnen, sehr schöne sogar, denn das Kapitel Abendroth in Heiden wurde zu einem höchst erspriesslichen Lebensabschnitt, was die folgende Chronologie belegt.⁴

Herzogenberg in Heiden – Chronologie einer Zuneigung

1891 «Was sagst Du zu unserem Plane, nach Heiden zu gehen? Ich brauche noch eine offene Gegend mit freiem Umblick ...» Diese Ankündigung in einem Brief Herzogenbergs an Philipp Spitta vom 16. Juli aus Bad Nauheim ist die erste Heiden-Spur in der Vita der Herzogenbergs. Mit Datum vom 3. August erfährt der Freund und «Chef» Joseph Joachim, einer der berühmtesten Geiger der Zeit und seinerseits ein alter Brahms-Freund: «Die Stählung der Nerven erwarten wir nun von dem mässig-hohen, trockenen Klima von Heiden, das schon so Manchem gute Dienste erwiesen hat. Nach dieser feuchten Mulde hier wird uns der unendliche Horizont wohlthuen; auch wird es eine Erlösung sein, die feinen süsslichen Park-Ansichten hier mit kräftigen Matten und Tannenwäldchen zu vertauschen und den lieben Gott wieder mal unverfälscht zu geniessen.» Keine zwei Wochen später, am 15. August, kann Herzogenberg den Spittas berichten: «Ich sitze auf dem bekannten Balcon der Schweizerhof-Dependance bei strahlendstem Wetter aber in kühler leichter Luft, und schaue eben nach Deutschland hinüber, das so einfach und verständlich mit dem schwäbischen Meere abschliesst, wie etwa der Rand der Erdscheibe zu denken war. ... Ihr wisst, wie schön es hier ist – daher verkneife ich mir jede Dithrambe! ... Meiner Frau scheint die Luft sehr gut zu bekommen; man athmet hier wirklich bis in die Fussspitzen hinunter, und hat gar kein spezifisches Gewicht mehr.» Und schon am 5. Septem-

1 Brief an Philipp Spitta vom 6.12.1883, zitiert bei Bernd Wiechert: Heinrich von Herzogenberg (1843–1900). Studien zu Leben und Werk. Göttingen 1997, S. 124.

2 Clara Schumann in einem Brief an Emilie List vom 26.4.1888, wiedergegeben bei Eugen Wendler (Hg.): Clara Schumann: «Das Band der ewigen Liebe». Stuttgart 1996, S. 398.

3 Unmittelbar nach dem Beginn des Hausbaus in Heiden ringt sich Herzogenberg im Oktober 1891 gegen Widerstände seines Freundes Philipp Spitta dazu durch, seine Frau nach Italien zu begleiten und die Berliner Ämter preiszugeben, «ihretwegen und meinertwegen». (Brief an Philipp Spitta vom 20.10.1891, zitiert bei Ulrike Schilling: Philipp Spitta. Leben und Wirken im Spiegel seiner Briefwechsel. Kassel 1994, S. 232.) Vgl. dazu Wiechert (wie Anm. 1), S. 87f. Eine detaillierte Studie zu Elisabeth von Herzogenberg mit Erschliessung weiterer biografischer Quellen durch Antje Ruhbaum (Berlin) steht kurz vor dem Abschluss.

4 Wildenbruchs defätistische Darstellung des «toten Hauses» provozierte bereits seinerzeit gleich zwei Gegendarstellungen: Ernst Hauptmann (Bruder der «Haushälterin» Herzogenbergs, Helene Hauptmann) brachte in der Deutschen Rundschau 1903 (S. 144–146) eine Replik «Noch einmal: Heinrich von Herzogenberg», und Friedrich Spitta nahm im Juni desselben Jahres Herzogenbergs 60. Geburtstag zum Anlass, in der von ihm redigierten «Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst» mit dem Beitrag «Im Abendrot» (1903, S. 185–187) gegen Wildenbruch Zeugnis abzulegen: «Nein, geseufzt und geweint haben wir im Abendrot nicht.» (ebd. S. 186)

5 Alle Briefzitate aus den Nachlässen von Friedrich und Philipp Spitta (Berliner Staatsbibliothek) und Joseph Joachim (Newberry Library Chicago, Illinois) sind freundlicherweise mitgeteilt von Dr. Bernd Wiechert, Mainz. Die Nachweise der Fundstellen finden sich bei Wiechert (wie Anm. 1), S. 314.

6 So die (rückblickende) Formulierung Herzogenbergs im Brief an die in Utrecht wohnende Freundin Emma Engelmann-Brandes vom 3.2.1892, wiedergegeben bei Wiechert (wie Anm. 1), S. 91.

7 Mitgeteilt von B. Wiechert, Nachweis der Fundstelle (Staatsbibliothek zu Berlin) bei Wiechert (wie Anm. 1), S. 316.

8 Brief Herzogenbergs an die Basler Freunde Alfred und Jetta Volkland vom 8. Juli 1892, mitgeteilt von B. Wiechert, Nachweis der Fundstelle (Staats- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) bei Wiechert (wie Anm. 1), S. 317.

9 Schlussnummer der *Duette für Sopran und Tenor mit Begleitung des Pianoforte op. 38*, komponiert 1882.

10 Herzogenbergs Kenntnis der Lutherbibel resultierte offenbar aus seiner Beschäftigung mit Bach-Kantaten. Der Wortlaut der Inschrift ist identisch mit der Textfassung am *Beginn der Kantate BWV 6*, welche Herzogenberg mit dem Leipziger Bach-Verein viermal aufgeführt hatte.

11 Die Spittas erfahren Folgendes: «Ihr bekommt im Parterre 2 Zimmer neben einander, Lisbeth im 1. Stock, Oskar «im Dach» (neben Frl. Hauptmann) oder umgekehrt; beide Zimmer sind gleich vortrefflich, das ganze Haus überhaupt über alle Vorstellung gelungen, und wie zu einem Freundeshotel geschaffen. Spittchen hat sogar einen ganz separirten gedeckten Balkon zum Arbeiten (da er's doch nicht lassen kann!) Wir haben 9 Betten,

ber ist die Überraschung für Spitta perfekt: «Lieber Freund! Ich hab mal wieder die Feder mit der Mauerkelle vertauscht: wir bauen ein hölzernes Bauernhäuschen dicht am «3 Länderblick! Heute kann man schon in die Löcher für die Fundamente hinabgucken.»⁵ Das neu erungene «Vollgefühl des Lebens und Wohlseins»⁶ und die Faszination Heiden führen zur Spontanaktion Hausbau. Aber schon am 1. Oktober ist es aus mit dem «Vollgefühl». Elisabeth hat einen Rückfall erlitten. Die Herzogenbergs sind auf dem Weg nach Straubing zu einem Heilaufenthalt, wo dann die Entscheidung fällt, den Winter in San Remo zu verbringen und die Beamtenstellung in Berlin aufzugeben.

1892 Herzogenberg hat sich nach dem Tod seiner Frau (7. Januar) einige Zeit, kompositorisch durchaus aktiv, in Florenz aufgehalten und kommt von da nach Heiden in das neue Haus, um die Durchführung der letzten Bauarbeiten zu überwachen. «Wie schwer mir der Anfang hier war», gesteht er Clara Schumann am 14. Juni, «kann ich gar nicht sagen; dabei erfüllte mich aber die unbeschreibliche Lieblichkeit der Lage und die rührende Herzigkeit des Hauses mit innigen Hoffnungen auf die Zukunft meines Lebens.»⁷ Zusammen mit Helene Hauptmann, die nun «ganz von freien Stücken gern und für immer die freundliche Wirthin zum Abendroth sein und bleiben will», malt er ein Namensschild für das Haus, auf dem alle drei Bauherren, respektive -damen mit ihren Initialen eingraviert werden. «... unter`s Dach kommt / Zum Abendroth / 18 C.v.St. E.v.H. H.v.H. 91».⁸ Der Name entspricht nicht nur der Abendroth-zugewandten Lage, sondern nimmt tief sinnig Bezug auf das Gedicht *Im Abendroth* des Lieblingsdichters Eichendorff, das Herzogenberg in früheren Jahren bereits als Duett vertont hatte.⁹ Obgleich selbst noch keine 50 Jahre alt, sieht er die Abend-Phase seines Lebens angebrochen und schreibt über die Tür als Pendant das Bibelwort «Bleib bei uns, / denn es will Abend werden, / und der Tag / hat sich geneiget».¹⁰ Doch solche Abendstimmung schliesst Zukunftshoffnung und Lebensfreude nicht aus. Sichtlich fasziniert von den neuen Perspektiven im an Gästezimmern reichen Gebäude, schreibt er detailliert seinen Berliner Spittas vom Nutzungskonzept «Freundeshotel»¹¹ und freut sich auf die bevorstehenden gemeinsamen Wochen mit der «Bande» (Familie Spitta), welche aber nicht die einzigen Gäste bleiben. Als musikalische

Frucht dieses ersten Heidler Sommers lässt sich zumindest die dritte Violinsonate op. 78, vollendet am 6. Juli, dingfest machen, welche dann im September mit Stargast Joseph Joachim an Ort und Stelle studiert wird.¹² Auch mit Appenzeller Kulturschaffenden sucht Herzogenberg den Kontakt. Im Nachlass von Alfred Tobler (1845–1923) findet sich, datiert «10. Sept. 92», folgende reizende Einladung aus dem *Abendroth*: «Sehr geehrter Herr! Würden Sie mir und meinen lieben Gästen die Freude machen, nächsten Montag mit einbrechender Dunkelheit bei mir zu erscheinen? Und zwar bewaffnet mit Musikalien? Es wäre gar schön, und machte einen angenehmen Schlussaccord für diesen Sommer! Ergebenst Ihr H.v.Herzogenberg.»¹³

1893 Herzogenberg will jetzt jedes Jahr zumindest ab seinem Geburtstag am 10. Juni bis September in Heiden leben, Freunde beherbergen und «arbeiten», also komponieren. Das ist oft immer noch Trauerarbeit über den Verlust der Gattin, etwa im Medium von Liedern zu Eichendorff-Texten, die dann als *Elegische Gesänge* veröffentlicht werden.¹⁴ Philipp Spitta, wiederum mit Familie im «Freundeshotel» einquartiert, vermittelt ihm jetzt als neuen Gast seinen um einiges jüngeren Bruder Friedrich, Theologieprofessor zu Strassburg und leidenschaftlicher Vorkämpfer für lebendige Liturgie via Kir-

5 Fremdenzimmer, ein 6tes kann gezaubert werden. Ausserdem eine Essstube, eine Wohnstube, 2 grosse Veranden; und ich zwei Stuben für mich; und 1 Stube für 2 Mädchen. Zählen Sie mal; es ist kaum zu glauben.»

12 Auch diese Information ist dem Brief an Volklands vom 8.7.1892 zu entnehmen.

13 Freundliche Mitteilung von Albrecht Tunger, Trogen, an den Verfasser. Zu den «lieben Gästen» gehörte höchstwahrscheinlich auch Joseph Joachim, der sich für Anfang September angekündigt hatte. Erhalten ist ausserdem vom 24.10.1894 die auf Bibliotheksrecherchen in Berlin fussende Antwort Herzogenbergs auf eine spezielle Anfrage Alfred Toblers mit der bemerkenswerten Anrede «Lieber verehrter Herr Nachbar!» und eine weitere Einladung ins *Abendroth* vom September 1898. Aus dem Wortlaut lässt sich schliessen, dass ein Zusammentreffen mit Tobler in den Heidler Sommern die Regel war.

14 Sechs Lieder op. 91 und sieben Lieder op. 105. Bei fünf dieser Lieder ist das Autograph mit Datierung in der Berliner Staatsbibliothek erhalten. Herzogenberg schrieb in Heiden offenbar gerne pro Tag ein Lied. Die Eichendorff-Texte – mit mehrfacher Verwendung des *Abendrot*-Motivs! – lassen sich ausnahmslos konkret auf die Situation des Witwers beziehen.



Heinrich von Herzogenberg und Friedrich Spitta im Garten des Hauses «Abendroth».

15 Siehe dazu Konrad Klek: Erlebnis Gottesdienst. Die liturgischen Reformbestrebungen um die Jahrhundertwende unter Führung von Friedrich Spitta und Julius Smend. Göttingen 1996.

16 Der Briefwechsel Herzogenberg – Friedrich Spitta ist in der Berliner Staatsbibliothek, Stiftung Preussischer Kulturbesitz, aufbewahrt.

17 Die Messe e-Moll op. 87, ein allgemein beeindruckendes Werk, ist von Bernd Wiechert in einer kritischen Neuausgabe 2002 ediert worden (Carus-Verlag Stuttgart) und wurde mit dem Deutschen Musik-editionspreis 2003 ausgezeichnet. Hier sind auch alle verfügbaren Informationen über die Entstehung des Werks präsentiert.

chenmusik.¹⁵ Ihm schreibt Herzogenberg post festum am 11. September: «Wir zehren noch von den schönen lustigen Tagen mit Ihnen und hoffen für's nächste Jahr auf ein Da capo!»¹⁶ Dem Brief beigegeben ist eine für ihn neuartige Arbeit, die der Strassburger Gast in Auftrag gegeben hatte: die *Liturgischen Gesänge* op. 81/1, der komplette Bedarf an (A-cappella-)Chormusik für einen Adventsgottesdienst nach Textvorgaben Spittas. «Ich hatte solche Freude bei dieser Arbeit und lechze nach mehr», bekennt der Komponist. Das Mehr kommt in Textvorlagen für einen Passions- und einen Epiphaniastagesdienst. Friedrich Spitta leitet selbst den Akademischen Kirchenchor, der die von ihm eingerichteten Akademischen Gottesdienste in Strassburg, St. Thomas, ausstaltet. Am 25. Februar des Folgejahres erlebt Herzogenberg in Strassburg den Gottesdienst mit seinen Passionsgesängen. Er ist ziemlich glücklich und bietet seinem neuen Freund Friedrich Spitta das Du an.

1894 In diesem Sommer muss Herzogenberg förmlich nach Heiden fliehen: Am 13. April ist Philipp Spitta 52-jährig einem Herzschlag erlegen. Herzogenberg hält es in Berlin nicht mehr aus, reist ab, so früh es geht, Ende Mai. Auch jetzt zeigt er sich in seiner Trauerarbeit äusserst produktiv. Eine grosse, dem Gedenken Spittas gewidmete Missa solemnis hat er schon begonnen und vollendet sie Mitte Juli in Heiden.¹⁷ Kaum ist die Messe fertig, kommt Friedrich Spitta ins Abendroth, nun auch an seines Bruders Stelle tretend. Das «Da capo» sieht also ganz anders aus als erhofft, gerät gleichwohl nicht unlustig, wie ein späterer Bericht Spittas über diese Tage zeigt. Es wird gewandert, in Wirtschaften eingekehrt, musiziert und disputiert und dabei das Projekt *Kirchenoratorium* ausgeheckt: ein künstlerisch und geistlich gehaltvolles, aber «mit einfachsten Mitteln» zu realisierendes, abendfüllendes Werk, das mit der Integration von Gemeindegesang die Trennung von Konzertierenden und Publikum in ein Gemeinschaftserlebnis hinein überwinden soll. Spitta entwirft sozusagen in Urlaubslaune das Textbuch zum Weihnachtsoratorium *Die Geburt Christi*. Mitte August reist er wieder ab, und Herzogenberg komponiert nun mit Feuereifer in wenigen Wochen sein Opus 90. «Fertig!», beginnt die Postkarte, mit der er am 19. September ankündigt, Ende des Monats von Heiden nach Strassburg zur Bescherung zu kommen. «Wir machen aber noch viel mehr Oratorien zusammen!», heisst

da der letzte Satz. Die Strassburger Uraufführung am 3. Advent mit Spitta als Tenor-Evangelisten dirigiert Herzogenberg selbst. Er erlebt dies als «das schönste Capitel meines Lebens».¹⁸

- 1895 Auf der Anreise nach Heiden ereilt Herzogenberg in seiner Heimatstadt Graz eine Augenentzündung, die ihn mehrere Wochen dort festhält, so dass er erst im Hochsommer seine Schweizer Wahlheimat erreicht. Von da sendet er Johannes Brahms in dessen «Sommerfrische» nach Ischl die eben im Druck erschienenen *Elegischen Gesänge* und das Weihnachtsoratorium zu und versucht – vergeblich – ihn zu einem Abstecher nach Heiden zu bewegen.¹⁹ Friedrich Spitta kommt erst am 1. September. Im Reisegepäck hat er die intensiv durchdachte Konzeption von Kirchenoratorium Nr. 2 *Die Passion*. Herzogenberg beginnt noch in Heiden mit der Arbeit an seinem op. 93, hat daran aber bedeutend schwerer zu kauen als am Weihnachtsoratorium. Zur Entspannung wendet er sich zwischendurch der Kammermusik zu.²⁰ Am 29.2.1896 schliesslich ist die Passion fertig: «Ich weiss nun gar nichts mehr mit mir anzufangen», meldet er nach Strassburg, wo dann am 22. März unter Spittas Leitung der erste (Gründonnerstags-)Teil zur Uraufführung kommt. Herzogenberg ist diesmal passiv Ohren- und Augenzeuge und bedankt sich am 27. März für die ihm zuteil gewordene Wertschätzung mit den Worten: «Die Nachwelt wird`s ja wohl offenbaren, dass Ihr`s ein bisschen übertreibt mit mir; es thut aber so wohl, und bringt wenigstens Alles heraus was etwa in mir steckt. Also: vergelt`s Gott.»
- 1896 Im April hat Friedrich Spitta zusammen mit dem Freund und Kollegen Julius Smend die *Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst* gegründet, das bald führende Organ für liturgische Fragen in Deutschland. Herzogenberg lässt sich als Mitarbeiter einspannen, nicht nur für die Komposition von einfacheren Chorsätzen als Musik-Beilagen, sondern auch schriftstellerisch für eine Grundsatzdiskussion «um das Wesen kirchlicher Musik», wo er argumentativ glänzend einen modern-liberalen Standpunkt vertritt. Aus Heiden lässt er den viel beschäftigten Strassburger am 23. Juli jedoch wissen: «Ich hungre nach Texten und nach Deinem Anblick.» Spitta schickt ihm als Ersatz für sein vorerst ausbleibendes Erscheinen Arbeitsaufträge, das Genfer Psalmlied «Wie

18 Brief Herzogenbergs an Friedrich Spitta vom 18.12.1894 nach der Rückkehr nach Berlin.

19 Der Briefwechsel zwischen Brahms und dem Ehepaar Herzogenberg erschien (in zwei Bänden) als erste Edition von Brahms-Briefen 1907 (hg. von Max Kalbeck) und erzielte damals grosse Aufmerksamkeit, die Briefe von und nach Heiden finden sich in Band II, S. 270ff. Den greifbaren Briefquellen nach haben weder Brahms noch Clara Schumann trotz eifriger Werbens und genauer Reisebeschreibungen von seiten Herzogenbergs den Weg ins Abendroth gefunden. Leider ist das Gästebuch des Abendroth nicht erhalten. In der Appenzeller Zeitung vom 19.5.1933 (Unterhaltungsblatt Nr. 20) wurde aus Anlass des Brahms-Gedächtnisses (100. Geburtstag) berichtet, Alfred Tobler habe von einem Zusammentreffen mit Brahms im Abendroth erzählt (freundliche Mitteilung von Albrecht Tunger an den Verfasser). Das muss Legendenbildung sein!

20 Herzogenberg komponiert im Herbst 1895 in Berlin das zweite Klavierquartett B-Dur op. 95, das er bei Drucklegung J. Brahms widmet und diesem wenige Tage vor dessen Tod (3.4.1897) noch zustellt.

21 Die Opuszahlen mit nicht eindeutig datierbaren Werken zwischen dem Klavierquartett op. 95 und dem nächsten Oratorium betreffen alle Vertonungen von Poesie, aus der Perspektive der geistlichen Sujets der Oratorien ironisch «unnützes Zeug» genannt.

22 Auch der damit verbundene, letzte Versuch Herzogenbergs, Brahms nach Heiden zu locken, scheiterte: «Bei uns wäre der ganze August still; warum sollten Sie nicht wieder einmal in die Schweiz kommen?» (1.7. 1896) Brahms wollte nach dem Tod der gemeinsamen Freundin Clara Schumann im Mai d. J. (und vielleicht im Wissen um die eigene Lebensgefährdung) gleichwohl den alten Freund in diesem Sommer unbedingt persönlich treffen. Ein anvisiertes Treffen auf der Rückreise Herzogenbergs über Wien scheiterte, da Brahms durch sein «bisschen Gelbsucht» (den todbringenden Leberkrebs) in Karlsbad festgehalten wurde.

lieblich schön, Herr Zebaoth» und das so genannte Kapeller Lied Zwinglis, wofür der Freund alsbald – sozusagen in authentischer Schweizer Luft – vierstimmige Chorsätze schreibt. Ansonsten sieht er sich neben lästigen Korrekturarbeiten für die Drucklegung der Passion gezwungen, «allerhand unnützes Zeug» zu treiben, also weltliche poetische Texte zu vertonen.²¹ Er versucht auch, den Theologen mit der Aussicht auf «Neues von Brahms» nach Heiden zu locken. Gemeint sind die soeben erschienenen *Vier ernsten Gesänge*, welche Brahms, begleitet von einem durchaus ungewöhnlichen Briefwechsel, ins Heidler *Abendroth* hat senden lassen, von wo aus sie sogleich begeistert kommentiert werden.²² Am Medium dieser in der (biblischen) Textwahl sehr provokanten Gesänge führen Brahms und Herzogenberg einen Schlagabtausch über den Sinn der Vertonung geistlicher Texte, der aber letztlich zum Einverständnis führt, insofern Herzogenberg in Brahms' Werk die implizite Reverenz auf die von beiden geliebte Tote, Elisabeth von Herzogenberg, erkennt und akzeptiert. – Als Ende August Friedrich Spitta schliesslich nach Heiden findet, bringt er die ersehnten «Texte» als inhaltliches Schwergewicht mit. Es ist das hinsichtlich der theologischen Durchdringung gegenüber der *Passion* nochmals gesteigerte Libretto von Kirchenoratorium Nr. 3 *Erntefeier*, eine gross angelegte Reflexion über Geschenk, moralische Verpflichtung und (transzendente) Zukunftsperspektive des Lebens. Da muss der gewissenhafte Architektiker Herzogenberg sich erst mal ausgiebig Planungszeit nehmen. In seinem Weihnachtsbrief (20.12.) meldet er in typisch süffisanter Diktion: «Unsere Erntefeier feiert noch; vielleicht will ich's gar zu gut haben, drum genügt mir nichts; habe inzwischen auch allerlei Andres geschrieben, bin aber «wenig froh»».

1897 Am Todestag von Johannes Brahms (Sonntag *Judika*, 3. April) dirigiert Herzogenberg in der Berliner Marienkirche die erste Gesamtauführung seiner *Passion*. Zwei Tage später bricht er zur Beerdigung nach Wien auf. In bewegenden Briefen an Freunde versucht er, den Verlust dieser geradezu ideellen Bezugsperson zu verarbeiten: «Welch ein Abgrund ist die Zukunft!» (5.4.) In Strassburg leitet wenig später Ernst Münch eine *Passion*-Gesamtauführung mit Spitta als Evangelist. Herzogenberg ist da und trifft den extra angereisten Amsterdamer Freund Julius Röntgen, der 1894 als einer der Ersten Herzogen-

bergs neue Messe im Heidler Abendroth hat bewundern können und dann im Dezember 1895 in Amsterdam auch zur Aufführung gebracht hat. Mit der *Erntefeier* will es – zurück in Berlin – nicht recht weiter gehen. Mitte Juni trifft Herzogenberg in seinem Heidler Refugium ein. Im Gepäck hat er seine Geburtstagspost, darunter von Spitta als «seltsames Angebinde» Melodie und Text des Liedes *Gott ist gegenwärtig*, verbunden mit der Bitte, zum 200. Geburtstag des Dichters Gerhard Tersteegen im November eine Choralkantate zu schreiben. Nach anfänglichem Zögern wegen der Melodie «von geringem Ausdruck» gelingt Herzogenberg in Heiden wieder einmal etwas aus einem Guss: Vom 20. Juni bis 15. Juli entsteht in bestem Sinne erbauliche, erhebende, feinsinnig die Liedtexte umsetzende Musik für vierstimmigen Chor mit kleinerem Orchester und reichlich Gemeindebeteiligung in vier der acht Strophen.²³ Als Spitta Ende August wieder nach Heiden kommt, empfängt ihn die fertige Partitur-Reinschrift. Überhaupt erleben beide die gemeinsamen Tage dieses Sommers als Zeit besonderen Glücks, und Herzogenberg gelingt jetzt auch wieder der Schwenk zum opus magnum *Erntefeier*. – Am Totensonntag, 21. November, läuft dann *Gott ist gegenwärtig* in Strassburg vom Stapel. Der Komponist meldet am selben Tage per Postkarte aus Berlin: «Gern hätte ich zwei Flügel, oder wenigstens telephonischen Anschluss für heut Abend.»

23 Leider ist von diesem echt Heidler Gewächs, dessen Manuskript in der Berliner Staatsbibliothek erhalten ist, derzeit noch keine Noten-Neuausgabe abzusehen.

1898 Die ganze erste Jahreshälfte über bleibt die *Erntefeier* Herzogenbergs Hauptbeschäftigung in Berlin neben den beruflichen Pflichten. Die Sommer-Fahrt nach Heiden geht über Strassburg, wo letzte Details mündlich geklärt werden. Am 2. Juli signiert er unter dem Schlussston der säuberlich ausgeschrieben Partitur mit stolzen 359 Seiten: «Heiden, 2. Juli 1898 HH.» Das über zweistündige Werk kann als grandioser Schlussstein der Oratorienkultur des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. – In diesem Sommer darf sich Herzogenberg erneut als Architekt betätigen. Er gestaltet ein direkt benachbartes Haus um, das die Berliner Hochschulkollegin Elise Breiderhoff erworben hat und sinniger Weise Morgenroth tauft. Die Stimmung bei der Einweihungsfeier am 16. Juli scheint blendend gewesen zu sein, den Eintragungen in das erhaltene Gästebuch nach zu schliessen.²⁴ Weitere Festlichkeiten im Morgenroth, wie Goethes Geburtstag (28.8.), wozu wieder Joseph Joachim anreist, und der

24 Für die gewährte Einsichtnahme sei dem jetzigen Besitzer des Morgenroths, Herrn Hermann Schmid, gedankt.



Schlussakte und -signatur der
«Erntefeier».

25 Dieses meisterhaft knappe und eindruckliche Stück (in kleinerer Besetzung) ist in einer Neuausgabe bei Musica rinata, Ditzingen, wieder greifbar.

26 Alle nachfolgenden Besitzer des Hauses haben das originale Interieur zu schätzen gewusst, so dass viel «authentisches» Mobiliar und sogar die Porzellan-Ausstattung des Speisezimmers erhalten ist.

27 Diese Information gibt Friedrich Spitta in seiner Weiherede zum Grabmal in Wiesbaden am 28.9.1902, die in gedruckter Fassung vorliegt (freundliche Vermittlung durch Antje Ruhbaum, Berlin), das Zitat S. 5.

Spitta-Besuch ab Ende August, bringen die letzte glückliche Zeit im Abendroth. Herzogenberg fordert von seinem Theologenfreund neue «Arbeit»: Textvorlagen für durchkomponierte *Biblische Szenen* als gottesdienstliche Evangelienmusik nach dem Vorbild von Altmeister Heinrich Schütz. Am 9. September wird die erste, *Das Kanaanäische Weib*, signiert. Bei der zweiten, grösseren, *Der Seesturm*, verhindert der Wiederausbruch des Rheumas im Herbst die Fertigstellung der Partitur, welche Arnold Mendelssohn dann posthum besorgt.²⁵

1899 Herzogenberg kann krankheitsbedingt zunächst nicht nach Heiden kommen. Am 10. Juli, also ziemlich exakt ein Jahr nach Fertigstellung der Partitur, erlebt er in Strassburg vom Rollstuhl aus die grandioseste Uraufführung eines seiner Werke. Zur Krönung des dort abgehaltenen 15. Deutschen Evangelischen Kirchengesangvereinstages wird in der Wilhelmerkirche vor der versammelten Kirchenmusikerprominenz Deutschlands die *Erntefeier* gegeben. Wegen der grossen Nachfrage ist schon die Generalprobe am Tag zuvor öffentlich zugänglich. Das Werk macht einen gewaltigen Eindruck. – Trotz der Beschwerden zieht es Herzogenberg mit Macht nach Heiden. Ein letztes Mal ist er im September da. Auch Kollege Joseph Joachim logiert wieder in Heiden und sieht sich zwischen Morgen- und Abendroth hin- und hergerissen. Komponiert wird im Abendroth nicht mehr, nur noch an Druckausgaben korrigiert, und Helene Hauptmann, die hilfreiche Gefährtin der Heidler Jahre, verewigt «HH» und «99» in bis heute vorhandenen Wandtüren-Intarsien.²⁶ Als Herzogenberg dann sein liebes Abendroth verlässt, ist ihm wohl klar, dass es ein Abschied für immer sein wird. Er notiert ins (eigene) Gästebuch²⁷ wiederum Worte Eichendorffs: «Ade, ihr Felsen-

hallen, du schönes Waldrevier, die falben Blätter fallen, wir ziehen weit von hier ...». Das hatte er schon sechs Sommer zuvor, am 12. September 1893, als «der Spittchens Abschieds-Lied von Heiden» vertont und den scheidenden Gästen mitgegeben.²⁸ Philipp Spitta aber war nicht mehr wiedergekommen ...

1900 Herzogenberg ist im Rollstuhl gänzlich an Wiesbaden gefesselt. Das Heidler Abendroth dient im Sommer lediglich als Dependance für Gäste des Morgenroth. – Nach Herzogenbergs Tod am 9. Oktober bleibt das Haus jahrelang «tot», geht dann als wenig genutztes Urlaubsdomizil in den Besitz von Reichsdeutschen über, die es infolge der Inflation nach 1918 wieder abstossen. Helene Hauptmann ist noch jahrelang regelmässiger Sommergast im Morgenroth, das ebenfalls inflationsbedingt 1920 veräussert wird. Der Aufenthalt der ehemaligen Morgenroth-Besitzerin Elise Breiderhoff anlässlich ihres 80. Geburtstages 1929 in der Pension Nord wird die letzte Spur des Herzogenberg-Kreises in Heiden sein, ehe sich mit dem Jahr 2000 von derselben Pension Nord aus ein neues Herzogenberg-Kapitel in Heiden auftut.

« ... Lenz muss doch wieder kommen und alles auferstehn! »

Mit diesen (Eichendorff-)Worten aus Herzogenbergs Abschieds-Lied von Heiden evozierte Friedrich Spitta gegen Ende seiner Rede zur Einweihung des Grabsteins in Wiesbaden im September 1902 eine Zukunftsperspektive gegen den Augenschein, der schon damals – aus verschiedenen Gründen – keine breite Herzogenberg-Rezeption erwarten liess.²⁹

Nachdem Neueditionen der beiden ersten Heidler Kirchenoratorien im Stuttgarter Carus-Verlag schon seit den 1990er-Jahren einige Aufführungen dieser Werke, vor allem des Weihnachtsoratoriums, vornehmlich in Süddeutschland begünstigten, scheint nun 100 Jahre später solche «Auferstehung» von Heiden aus um sich zu greifen. Die Heidler Herzogenberg-Konzerte, im Jubiläumsjahr 2000 als über das zweite Halbjahr verstreuter Zyklus, in den Jahren 2001, 2002 und 2004 als dreitägige Veranstaltungssequenz mit Vorträgen, Ortsbegehung und auch Gottesdiensten durchgeführt, präsentierten Interessenten aus Deutschland und der Schweiz, aber zuvorderst den Bewohnern von Heiden und Umgebung «ihren» Herzogenberg in der Vielfalt und Vitalität seines Schaffens wie seiner spannenden Lebensbezüge zu anderen Persönlichkeiten. Mit der *Geburt Christi* (2000), dem frühen *Deutschen Liederspiel* (2001), dem opus magnum *Erntefeier* (2002) und mit *Messe* und *Erster Sym-*

28 Veröffentlicht unter dem Titel *Der Vögel Abschiedslied* als Schlussnummer der *Elegischen Gesänge* op. 91. Das Manuskript aus dem Nachlass Philipp Spittas ist in Berlin erhalten. (Der Nachlass Herzogenbergs muss leider als verschollen verbucht werden.)

29 Es kann hier weder erörtert werden, welche Faktoren zu Lebzeiten Herzogenbergs dazu beitrugen, dass er trotz grosser Wertschätzung im Kreis der zahlreichen Künstlerfreunde als Komponist aus dem Schatten seines Vorbildes J. Brahms nicht hervortreten konnte, noch, was seine weitere Missachtung durch Musikgeschichtsschreibung und Musikrezeption im Konzertleben bedingte.

phonie (2004) kehrten Grosswerke als erlebbare Musik nach Heiden zurück, wie es sich der Komponist wahrscheinlich nie hat vorstellen können. Chöre aus Heiden und aus der Umgegend, auch aus dem Österreichischen Lustenau und aus Friedrichshafen jenseits des Bodensees wurden zur Erarbeitung dieser Werke gewonnen. Die mit Herzogenberg befassten Musikforscher (alle aus Deutschland) konnten in die Vorbereitung und Durchführung eingebunden werden und somit ihrerseits die Faszination Heiden erleben, wie sie seinerzeit Herzogenberg und seinen bei ihm logierenden Freunden zuteil geworden war. Die entscheidende Rolle des «Freundeshotels» übernahm nun anstelle des *Abendroth* die von Anne und Andres Stehli geführte *Pension Nord*. Fachwissenschaftliche Zuarbeiten wurden auf die Heidler Herzogenberg-Homepage übernommen, so dass von hier aus eine breite Streuung der Informationen möglich wurde. Auch für die im Sog des Jubiläumsjahres 2000 sichtlich zunehmende CD-Produktion von Herzogenberg-Werken, heute das entscheidende Kommunikationsmedium für Musik, bietet die Homepage eine zentrale Informations- und Vermittlungsstelle. Der so realisierte Konnex von lokaler Vitalisierung und weltweiter Kommunikation im Internet scheint ein Modell von Kulturförderung zu sein, das Zukunft hat. Letzteres allein bliebe unglaubwürdig, wenn es nicht einen Ort gäbe, wo Herzogenberg tatsächlich «lebt» – sein geliebtes Heiden im Appenzellerland.

Nachwort

Solches «Leben» bedarf allerdings der erheblichen finanziellen Zuwendung, denn die an Modetrends und grossen Namen orientierten kulturellen Vermarktungsstrategien fördern die «Einschaltquoten» bei Geheimtipp-Veranstaltungen nicht gerade. Hier muss zur offenbar nicht kontinuierlich fortsetzbaren Förderung durch öffentliche Hand und Sponsoren und zum bisherigen immensen persönlichen Engagement eine strukturelle Flankierung treten, welche auch in der Aussendarstellung als repräsentative Grösse in Erscheinung tritt. So wurde im Rahmen der Herzogenberg-Tage 2004 der *Verein Internationale Herzogenberg-Gesellschaft* mit Sitz in Heiden gegründet, der sich über Mitgliederzuwachs freut, auf dass die *Causa Herzogenberg und Heiden* den Status einer Episode definitiv abstreifen wird.